

Zeleg. Depesche der Saale-Zeitung.
 Sent, 22. Mai. Das Journal „Plande liberales“ erfährt von zweifelhafte Seite, die Stellung des Cabinets sei erschüttert. Aufgehoben werde eine Ministerkrise bevor, namentlich wolle Malou nicht länger in der Lage bleiben, die ihm durch die Anforderungen seiner Freunde, die bei Unmöglichkeit, das Verbot der Projektionen durch den sächsischen Bürgermeister aufzuheben, bereitet sei.

Großbritannien.
 In der Donnerstagssitzung des Unterhauses kam die Interpellation O'Sullivan's betreffend die Rede des Grafen Münster im Nationalclub zur Verhandlung. Beantwortet wurde die Anfrage durch den Premier Disraeli selbst und zwar in folgender Weise:
 „Seiner Ansicht nach seien die Bemerkungen Graf Münsters lediglich privater und persönlicher Natur gewesen. Der Nationalclub ist auf keine eigentliche politische, sondern viel eher eine Art religiöser Vereinigung. Was die Frage anbetreffe, ob die Anwesenheit eines auswärtigen Gesandten in einem politischen Club und das Halten einer Rede, wie der von O'Sullivan erwähnten, mit dem diplomatischen Gebrauche im Einklang sei, so möchte er zwar zugeben, daß das dem gewöhnlichen diplomatischen Brauche nicht entspreche, aber es sei doch ein allgemeiner Brauch und er wüßte denselben nicht zu beirrächtigen, da er es eines englischen Ministers für durchaus nöthig halte, die Freiheit der Rede unter irgend welchen Umständen zu bewahren. Was die Speculation von O'Sullivan angeführten Verleugungen des Grafen Münster anbelangt, so würde der letztere bei einem Besuche in Irland finden, daß sich zwischen den Verhältnissen der Katholiken in Deutschland und in Irland nicht wohl eine Parallele ziehen lasse.“

„Nach einer Wiener Nachricht wird die Kaiserin von Oesterreich nächsten Sommer mit ihrer jüngsten Tochter wiederum die Insel Waikiki besuchen.“

„Es liegen wieder Nachrichten über einige merkwürdige Schiffbrüche vor. Die „Aire France“ aus Liverpool litt am 17. Januar bei Mangrove, eine der Gambier-Inseln, Schiffbruch. Sie war nach San Francisco bestimmt und stand auf einer Korallenlippe. Da das Schiff nicht wieder flott gemacht werden konnte, nahm ein Schoner aus London die Mannschaft auf und landete sie in San Francisco, wo sie die Mittelreise mit dem „Erondard“, einem amerikanischen Schiffe, fortsetzte. Unglücklicherweise schlug dieses Schiff in einer Brandung um und es wurden nur 14 Personen gerettet, und zwar sieben von der Mannschaft des amerikanischen Schiffes und sieben von der unglücklichen Besatzung der gesunkenen „Aire France“, von welcher letzterer vier bei dem zweiten Schiffbruch ertranken. Die Ueberlebenden brachten vier Tage auf offenem Meere zu, ehe sie landeten, und ihre einzige Nahrung bildeten Krabben, welche einen Theil der Nahrung des untergegangenen Schiffes ausmachten. Die Ueberlebenden des englischen Schiffes traten nun, einhundertfünfzig des Capitains, eines jungen Mannes von 24 Jahren, um dritten Mal die Reise nach San Francisco an. — Ein in Paris kürzlich angekommener Matrose des Schiffes „Arendt Sandpiper“ berichtet über einen bei Calcutta stattgefundenen Zusammen-

stoß zwischen genanntem Schiffe und der „City of Edinburgh“ aus Glasgow, infolge dessen beide Schiffe ihren Untergrund fanden und hieselbst von dem „Fremd“ ertranken, und einer von der „City of Edinburgh“ ihr Leben verlor. Die Gesetzten mußten zwei Tage und zwei Nächte auf offenem Meere, ohne irgend welche Lebensmittel zuringen.

Frankreich.
 Eine das Militärabgeordnete erklärende Note des Kriegsministeriums erklärt, die neue Heeresorganisation werde, da man nichts überhürten wolle, erst Ende 1877 durchgeführt sein. Im Jahre 1876 bliebe das Effectiv hinter ren Vorschriften der neuen Heeresorganisation um 49,350 Mann und 11,917 Pferde zurück. — In parlamentarischen Kreisen ging das Gerücht, daß sämtliche Mitglieder der log. Dreißiger-Commission nunmehr zurücktreten würden, was dem selbstverständlich eine Neuwahl derselben zur Folge haben muß.

Ägypten.
 Nachdem der gemüthliche Verdictschlag in Suttur die türkischen Todtschläger von Bogorogza verurtheilt hat, ist nun auch das Erkenntnis des montenegrinischen Senats über die schuldigen Montenegriner ergangen. Dasselbe lautet auf schweren Kerker für die Dauer von 6—18 Monaten.
 * Die Statthalter in den Provinzen Pesth, Josabod und Sibir Sifjar in der Provinz Angora haben die zur Verberthung an die nothleidenden Bewoohner eingegangenen Hülfsgelder unterschlagen und dadurch das öffentliche Gland in jenen Gegenden zu einer schrecklichen Höhe gebracht. Nach langem Zögern sind dieselben zur Verantwortung und Unternehmung gezogen worden.
 * Ueber den weiteren Verlauf der Cholera in Hama berichtet Dr. Pefkalogi in Beirut wie folgt: Am 29. April 2 Fülle, von denen 1 tödtlich; am 2. Mai 5 neue Fülle, von denen 1 im Lazareth, die anderen in der Stadt.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.
 — Dr. Nachigall wird, am Freitag, d. nächsten gelangter Nachricht zufolge, in diesen Tagen in Berlin eintreffen.
 — Zum Verweisen ist der Oberamtmann von Passionsville gedacht worden, welche unter Führung des Hauptmanns Schreiber zum ersten Male eine Wandreise durch Deutschland angetreten und gegenwärtig in Dresden Vorstellungen geben. Wie wird man glauben, wenn man aus einer Erklärung des Bürgermeisters Steinbader in Oberamtmann jetzt erfährt, daß diese angebliche Wandreise mit ihrer Vorbereitungen ein großer Unfang einer Schaulpieltruppe ist, deren Führer Schreiber ein Mitglied in Oberamtmann war und mit den dortigen Aufführungen überhaupt nie etwas zu thun hatte. Die Erklärung schließt mit den Worten: „Infolge alle 10 Jahre wiederkehrende Passion ist die Erfüllung eines Gelübdes, Geldgewinn hat nichts damit zu thun. Niemals würden wir uns so weit von der frommen Seite unserer Väter entfernen ausgeht unsern Hales als Schaulpieler aufzutreten. Man hat uns aus große Summen geboten, auch nur eine Partie unserer Passionsmuff, die ungedruckt ist, herzugeben.“ Wir haben es abgelehnt. In Italien sind Passionsspiele ohne Genehmigung

ung der Regierung verboten, im Auslande können wir nichts thun, als bitten, man möge lässigen Anmaßungen unseres Namens nicht glauben.“

Vermischtes.
 (Die Kippe Bischof-Rod der Seils-Juden.) an welcher der „Schiller“ getheilt ist, ist früher bereits zu einer heiligen Berühmtheit gelangt durch eines der furchtbarsten Unglücke, von denen die Geschichte der Seefahrt zu berichten weiß. Als nach dem Bombardement von Toulon der englische Admiral Sir Cloudesley Shovel heimkehrte, ließen in der Nacht des 22. Octobers 1707 drei Schiffe seiner Flotte, darunter das Admirals-Schiff, auf dem Felten an. Zweianhundert Menschen fanden bei diesem Schiffbruche ihren Tod in den Wellen. Die Leiche des Admirals wurde aufgefischt und in Westminster beigesetzt.
 (Einen indringenden Schinken) erlitten zwei Mann in denselben in Casag aus ihrer Heimat geschickt. Sie ließen sich denselben trefflich schmecken, erkrankten nach einigen Tagen und starben. Bei den Sectionen zeigten sich beide Leicame von einer Unmenge von Trichinen durchwühlt.
 (Schiffhölzer) Eine Zeitung in Schleswig hat sich die Eute aufzuheben lassen, der preussische Kriegsminister habe für ein hunderttausend Stück von Millionen Stüke zu Regensheim für das Militär bestellt. Da, ha, ha!
 (Das Brautpaar) Durch das Niederbrennen des „Bratwurmlagers“ in der Nacht vom 15. Mai hat Nürnberg eine feiner Brautpaarwürdigkeiten verloren. Jeder Fremde pflegte dort, a paar „Blirrie“ und a biße „Kraut“ mit „einem Salbe“ zu genießen. Nach anderen Nachrichten soll das Feuer nur die Dachräume zerstört haben. Die anstehende Brautpaar, worin sich eine wertvolle Gemäldergalerie befindet, hat keinen Schaden gelitten.
 — Die 52, wie es scheint, letzte Karte der Sammlungen für die Weingarten Abgabenwelt weist einen Gesamtbetrag von 948,890 Mark nach.
 — Baron Rothschild in Paris hat den sibirischen braunen Senfs „Bojard“, der in vertriebenen Jahren 34, 3/5 Jg. gewonnen, für 150,000 Jg. angekauft. Das obere Thier lot von 10 Jg an Kühe haben und nicht mehr „reinen.“

Todesfälle.
 Der bekannte Kunsthistoriker, Obertribunalsrath a. D. Carl Schaafe ist am 21. d. M. in Wiesbaden gestorben.

Circus Herzog Schumann
 Ist fortwährend seine ungeschwächte Anziehungskraft auf das Publikum. Und das ist leicht begreiflich, da wir hier schon betrogen haben, im Einzelnen wohl im Zusammenwirken mehrerer Mitglieder der berühmten Ansehensgesellschaft geboten wird. Zht auch, trotz der stets wechselnden Mannigfaltigkeit des Programms eine und die andere Wiederholung bereits gefeierter Productionen nicht zu vermeiden, so löst man sich solche gern gefallen, weil die gewandte und künstlerische Ausführung das Interesse selbst für das wiederholt wiederholte rege erhält. Nicht die Neuheit, sondern die Wohlgelegenheit der Vorstellungen soll feststehen und dieses Vortheils darf sich die Gesellschaft der Herren Herzog-Schumann erfreuen. Für heute wollen wir mit wenigen Worten der reisenden Kinder Nino und Käthe den

Die Diamantenfelder in Süd-Afrika.

Von
 Dr. L. Hollender.
 (Fortsetzung.)

Die Auffindung des „Sterns von Südafrika“ erzeugte ein förmliches Diamantenfieber in der Colonie. Jeder Junge, der nur eine Pfadst und Schaufel tragen konnte, machte sich auf den Weg nach den nördlichen Ebenen — jeder Sandlungsbienen oder Hausdach, der sich nur eine Note von 5 Ffd. Sterling zu verschaffen mußte, speculirte in Diamanten. Die Hälfte der jungen Capischen Männerwelt, unzählige Farmer mit Weib und Kind zogen nach den Ufern des Orange- und Baalflusses, während die ältere Generation die jüngere ausrißte, um später den Ertrag zu theilen.

Da man damals noch glaubte, die Edelsteine wären nur an den Ufern der Flüsse zu finden, indem sie durch letztere von ihrer eigentlichen Lagerungshöhe an den Ufern abgesetzt worden seien, so hatten sich dort bald Hunderte von Zigeunern etablirt.

Auf freiem Felde, oder in den alten Hüftbetten nach Diamanten zu suchen, daran dachte damals noch Niemand, und um so weniger, als das ganze von beiden Flüssen durchströmte Land seine Spur von Wasser hat und man zur Reinigung des kalten Sandes durch das Waschen nicht anders zu thun im Stande.

Dahingegen boten die Flussthäler selbst den reichsten Auenboden für die Farmer an Cap war das Diamantenfieber hier nichts als ein forlauernder Wahn. Sie hatten sich ihre Frauen, ihre Kinder, ihre Bedienung und ihre Werkzeuge mitgebracht und reisten sich zum ersten Male an dem Rauschen des Stroms, an den schattigen Bäumen, an dem großartigen menschlichen Verkehr und an dem mannigfaltigen Thierleben, in dem sie sich jetzt bewegen.
 Auf ihrer einsamen Farm, die keinen ein Fremder besuchte, hatten sie nie etwas Ähnliches erlebt, und die dreimonatlichen Besuche in der Stadt, die sie früher aufzusuchen pflegten, glichen doch nur der Befriedigung des religiösen Bedürfnisses. Ihre tägliche Lectüre, die Bibel, beschrieb ihnen zwar die wunderbaren Steine, die sie jetzt selber zu Tage förderten, und anstatt der Finsterniß dieses, die sie früher besonders studirten, hatten sie sich jetzt vorzugsweise den Offenbarungen Johannis zugewendet, — aber den Weiz und das Vergnügen einer anhaltenden Aufregung genossen sie jetzt zum ersten Male. Sie lernten eine neue, eine andere Welt kennen, als die, in der sie sich bis jetzt bewegt hatten.

Doch auch für den Europäer war das Diamantenfieber im Anbeginn eine bessere und angenehmere Beschäftigung. Selbst für sie gab es keinen Mangel an allem nur möglichen Comfort. Während eines afrikanischen Sommers in einem Hüt, rings umgeben von süchtigen Bäumen, am Ufer eines mächtigen Stromes campiren zu können — in dem stillen Busch, Freilich immerhin die Engländer und Deutsche, über das monotone tägliche Zusammenfließen, von dem das Pfand eine einen Silbergraben lieferte, und über den vollständigen Mangel jeglichen Gebirges — aber noch kümmerter dies den Boer, der nichts Besseres kannte und nichts Besseres wünschte! Es fanden sich eine Menge Diamanten im Sandgerölle und das genügte den Meisten.

In dem gefundenen Klima der Welt, umgeben von einer Scene, die an Schönheit in Süd-Africa weitens nicht ihres Gleichen hatte, erwarnten sie Alle viel Geld, Manche sogar Reichthümer. Dabei konnte Jeder seine Neigungen befriedigen. Der Jagdliebhaber sah Hunderte von Antilopenarten auf Schußweite von seinem Zelt — Stachelschweine, Ameisenbüchsen, Schafals und wilde Katzen gruben sich in seiner nächsten Nachbarschaft ein und nur wenige Stunden brauchte er zu rühen, um einen Strauß oder Panther zu erlegen. Der Angler zog häufig Fische bis zu hundert Pfund schwer aus dem Fluße, der Naturforscher, der Mineraloge, der Botaniker, der Ethnologe, sie Alle hatten Zeit und Gelegenheit, neben dem Diamantenfieber die literarischen Studien zu machen, und der Boer saß schon im Nachbarteile eine befreundete Familie, mit der er einen Neigungsplan anknüpfen konnte.

Da die Diamanten zwischen Sand, Kall und Gestein in diesen Schichten am häufigsten lagen, so war die Gewinnung eine ziemlich leichte. Meistens arbeiteten mehrere Personen zusammen. Ein Mann schoberte das Gerölle aus, und ein anderer brachte es in Eimern zum Fluße näher heran, wo es in mehreren auf einander geschichteten, sehr durchlöcherichten zinnernen Sieben ausgewaschen wurde, bis der ganze Sand verflüchtigt war. Dann begann die Arbeit des Sortirens. Die Steine wurden auf einem glatten Brette ausgeföhlet, und mit einem eisernen Dales schnell, aber genau untersucht, und ebenso schnell wieder, falls nichts gefunden wurde weggeworfen. Um die vielen anderen edlen Steine, die Achate, Onyze und Granaten, die man nebensher gewann, kümmerte man sich ebenso wenig, wie um irgend einen Kieselstein. Man nahm an, daß immer etwa in 5 oder 6 Eimern ein Diamant vorhanden sei.

In diesen ersten Tagen der Diamantenmehere war sogar die ganze Industrie nicht ohne Gemüthlichkeit. Jeder neu gefundene Stein wurde mit lautem Hurrah begrüßt, das sich von Grube zu Grube, von einem Zelte zum anderen fortpflanzte. Die ganze Ueberlassung schickte sich zur Gratulationshilfe an und der erstere Digger hatte kaum Zeit, sich die benötigten trinkbaren Gegenstände zu besorgen.

War der Stein jedoch ein ziemlich großer, so brach der glückliche Finder oft sein Zelt ab und spannte seine Ochsen oder Pferde vor den Wagen, bevor er das bedeutende Ereignis bekannt machte. Dann kaufte er allen Campagnen, der aufzutreiben war — die Sorte kann man sich wohl denken — und die Kneiperi begann. Welches Gewicht der gefundene Stein hatte, konnte man damals nur aus dem Grade der allgemeinen Begeisterung ermessen. Des Nachts erlitten meist Freudenbesen, es erschollen wunderbare Gesänge, vom englischen Bummelbis bis zum holländischen Wain, und bengalischer Feuer besah die lustige Scene.

Robheiten, Epigrammen, Messer- und Meißel-Affairen kamen damals häufig vor. Selbst der Raifer und Vollenheit brachten lieber den gefundenen Diamanten, ihren Herrn, weil sie wußten, daß sie von diesem eine größere Belohnung erlitten, als sie von dem Händler erlangen konnten, dem es verboten war, von einem Schwarzem etwas zu kaufen. Dahingegen zählte sich die Mädchen aus jene Jurisdiction und jenes Mistrauen, die jeder Mensch an dem Mann, wenn er plötzlich ein großes Vermögen erlangt. Fern früher bei geringen Fänden ein heiliger, vorloser Geselle gewesen, wurde in dem Momente ein anglistischer Geißels, sobald er einen größeren Stein, etwa von 20 Karat erblidete.

Ein Krystall von 20 Karat war derzeit noch ein ungeheurer Reichthum, und die Diamantenkäufer, die sich schon vom Beginn eingehend hatten, besaßen von dem eigentlichen Werth der Edelsteine auch nicht die geringste Kenntnis. Früher war ja die Cap-colonie die ärmste und hoffnungsloseste aller englischen Colonien. Damals gab es noch sehr wenig gefüllte Diamanten im Caplande und darum wollte jeder möglichst einen Stein besitzen und damit speculiren. Die Käufer überboten sich gegenseitig fast an jeder Grube, ja gerieten oft ins Handgemein, während der flüchtige Boer sich den Scandal mit Verwunderung, aber mit innerlichem Vergnügen betrachtete. Freilich gab es auch jetzt schon Leute auf den Diamantenfeldern, die sehr genau den Werth der Edelsteine zu beurtheilen verstanden, aber diese konnten einestheils aus der wilden Speculation nicht flug werden, andernteils warteten sie ruhig den Brauch ab, der sicher früher oder später erfolgen mußte, um nachher desto billiger zu kaufen.

Man bezahlte damals enorme Preise für einen Diamanten. Dem ein Diamant war in der Capstadt sowohl wie in der ganzen Colonie so gut wie ein anderer. Daß die Form, die Farbe und die Reinheit des Wassers einen bedeutenden Unterschied im Preise bedingte, kam nicht in Betracht, und nur das Gewicht gab den Ausschlag. Man schätzte den Werth der Diamanten nach dem Bunde eines gewissen Einnahms, das in zweierhundert Händen war, das nun aber vollständig mifgeschah. Jeder bestimmte nun nämlich das Gewicht, erforderte dies auf's Quadrat und multiplicirte die gefundene

zahl mit dem Preise des einzelnen Karats. Wog also ein Stein 10 Karat, so legte man $10 \times 10 = 100$, und da man das einzelne Karat mit 4 Rthlr., so oft auch mit 8 Rthlr. berechnete, so erhielt man als Werth von 400 bis 800 Rthlr.

Zufolge dieser Ueber-speculation stieg der Preis der Diamanten fort täglich höher — bis die ersten Nachrichten über die Diamanten-auctionen aus England zurückkamen und mit einem Male ein allgemeiner Bankrott am Cap stattfand.
 Obgleich die ersten Diamantenfelder ein ordentliches, friedenliebendes Wäthen waren, so wurde eine Art Regierung doch sehr bald nöthig, und nur eine so mehr, als die neuen, bedeutend reicheren Funde, die wir bald erwähen werden, vollständig die ganze Physiognomie der Diamantengraber veränderten und jetzt bereits eine Menge Menschen aus Australien und Californien als Diamantengraber auftraten, welche das ursprüngliche gentle und harmlose Element fast vollständig verdrängten.

Als die ersten Diamantenmehere an Baalflusse begannen, gab es keine Macht in der dortigen Gegend, welche Ordnung aufrecht erhalten konnte, denn es war Anfangs dort kaum irgend eine Macht und nur eine sehr geringe schwache Bevölkerung vorhanden. Die ersten zwischen den einzelnen Diggern gab Streitigkeiten, so wohl mit der Transvaal-Republik, als auch mit dem Orania-Königreich Waterboer, wie nicht minder mit der Orange-Republik, die alle ihr Recht auf das betreffende Land geltend machten. Und als in der Gegend vom Rind die ersten treuen Gräber eröffnet wurden, trat auch die berliner Wollensgesellschaft mit Ansprüchen auf. Sie wollte in früheren Zeiten das ganze Terrain, etwa einige Hundert englische Quadratmeilen, von Waterboer's Vater für 80 Rthlr. gekauft haben, mußte aber gleich vom Beginn an ihre Besitzansprüche aufgeben, da sie nicht die geringste Macht bei zu Allem folgenden Diamantenfeldern entgegenstellen konnte. Alles, was ihr zugefallen wurde, war, daß sie für je 30 Quadratfuß Land von jedem Digger 1 Rthlr. 20 Sgr. als Pachtzins monatlich erhielt, der aber letzten bezahlet wurde.

Die kleinen Zeltlager, die auf beiden Seiten des Baalflusses standen, erlitten als ihren Präsidenten nur einen gewissen Bacter an, einen defuncten Matronen, der vom Beginn an den Diamantengruben sich aufgehoben, und sich dort, theils durch seine Energie, theils durch guten, rechtlichen Sinn, theils auch durch verständliche Anordnungen bemerkbar gemacht hatte. Dieser Band entging wohl kaum ein Mißgeschick und seine Autorität war damals unerschütterlich. Als Waterboer, der Präsident der Transvaal-Republik, nach Afrika kam, um den dortigen Wunder zu betrachten und gewisse Eigenthumsrechte zu besprechen, so jagte zu diesem Zweck ein Com-mando mit sich brachte, zeigte Water mit seinen Diggern, die ihm freiwillig sich unterordneten, eine solche Front, daß sich Waterboer noch kurzer Zeit genöthigt sah, seine Kräfte zu entlassen. So, wenn damals Water einen coup d'etat ausgeführt und sich zum Präsidenten der Diamantenfelder-Republik proclamirt hätte — die größere Menge der Diggers würde ihm befehligen haben. Laufende drängen ihn dazu, er selbst sprach bald jedoch ernsthaft davon, und hätte er es wirklich gewagt, so würde damals weder die englische Regierung die ungeheuren Summen daran gefest haben, sich seiner zu entziehen, noch würde die Orange-Republik im Stande gewesen sein, eine hinreichende Macht gegen ihn in's Feld zu stellen.

Er war aber zu flug, sich solche Dinge einzulassen — den Kopf zu setzen. Durch harte Arbeit und richtige Speculation hatte er bedeutende Summen erworben und er dachte längst daran, sich nach England zurückzuziehen. Als daher die englische Regierung unter Sir Henry Barkly im October 1871 das ganze Diamantenland annechtete, war er der Erste, welcher seine Unterwerfung anlegte, und seine Kette durch die Colonie, als er sich zur Heimkehr nach Europa anschickte, gleich der eines fremden Potentaten — so großartige Noationen erthelt er in jeder Stadt, durch die er passirte.

(Schluß folgt.)



